





Wilhelm August Iffland

# Verbrechen aus Ehrsucht

Ein ernsthaftes Familiengemälde  
in fünf Aufzügen

Mit einem Nachwort  
herausgegeben von  
Alexander Košenina

Wehrhahn Verlag

Dem diplomatisch getreuen Abdruck liegt ein Privatexemplar der zweiten Auflage von Ifflands Stück zugrunde: Verbrechen aus Ehrsucht | ein ernsthaftes Familiengemählde | in fünf Aufzügen | von | Wilhelm August Iffland. | Neue veränderte Originalausgabe. | Mannheim | bey C. F. Schwan und G. C. Götz, | 1787 (10 S. unpag. + 128 S.) Der Umschlag zeigt die Illustration zur Schlusszene des Leipziger Kupferstechers Medardus Martin Thoenert (Slg. Košenina).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

2. verbesserte Auflage 2022  
Wehrhahn Verlag  
[www.wehrhahn-verlag.de](http://www.wehrhahn-verlag.de)  
Gestaltung: Wehrhahn Verlag  
Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

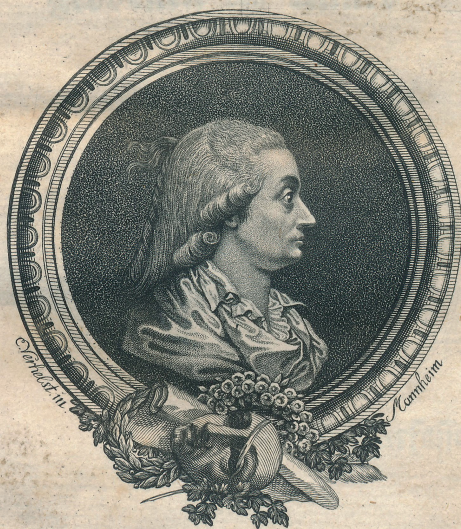
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Europe  
© by Wehrhahn Verlag, Hannover  
ISSN 1863-8406  
ISBN 978-3-86525-973-8

# Verbrechen aus Ehrsucht

Verbrechen aus Ehrsucht  
ein  
ernsthafteß Familiengemählde  
in fünf Aufzügen  
von  
Wilhelm August Iffland.

---

Neue veränderte Originalausgabe.



---

Mannheim  
den C. F. Schwan und G. C. Gös,  
1 7 8 7.

Ihro Excellenz  
der  
Freifrau von Dalberg,  
geboren von Ullner

unterthänigst gewidmet  
von

dem Verfasser.

## Vorrede.

Statt wichtiger Aenderungen, finden die Leser nur geänderte Lesarten? Hiervon bin ich Rechenschaft schuldig.

Das Publikum, hat diesem Stücke in den Vorstellungen so warmen Antheil geschenkt, daß ich fürchten müßte, die Täuschung zu unterbrechen, wenn ich einem Gemälde, vor dem man sich gern verweilte, auf einmal ein anderes Licht, andere Figuren gegeben hätte. Ich hätte statt des Genußes, die Zuschauer auf Kritik geleitet – und darum blieb es bei diesem dismal; deshalb brechen Hofrath und Hofräthinn die Farben immer noch so hart. Den Juden darf ich nicht weg nehmen; seine laute unbarmherzige Stimme muß nicht fehlen.

Man hat mir den Vorwurf gemacht

»mit der Judensprache habe ich Spaß machen wollen.«

Ach nein. Der Jude spricht so: weil die Juden so sprechen.

In der Vorrede zu der ersten Auflage, dankte ich dem Publikum von Mannheim und den Schauspielern, für Aufmerksamkeit und Spiel. Dieß muß ich nach drei Jahren wiederholen. Mit Rührung sehe ich – nach öftern Wiederholungen, gedrängte Reihen im Schauspiel, und weiß, daß diesem Stücke noch Tränen fließen.

Es ist unmöglich sage ich mir oft, daß die mir ihren Antheil versagen sollten, denen ich sanfte Tränen entlocke!

Es liegt etwas Erhebendes in diesem Gedanken, und die Ueberzeugung daß ich keine Gefühle vorgebe – ist ein edler Reichthum!

Drei Jahre – sind in der dramatischen Welt, ein Jahrzehend. In dieser feinen, gebrechlichen Maschine, geht alles schneller zu Ende; Freuden, Leiden – Alles. Die Räder greifen rasch ineinander, reiben sich ab, die feinen Leitungen, verkürzen, verwickeln sich – die feste Hand der Gesetze greift oft nothwendig in dieß leise Gebiet der Phantasie – dann liegt es an einer feinen Hand, mit dem Griff so einzusetzen, daß geschont und erhalten, verbessert und nicht entnervt wird.

Da dieß so ist: so sage ich es mit warmen Dank für unsern würdigen Intendanten. Noch immer steht der Freiherr von



Dalberg an der Spitze dieser Bühne. Diese männliche Ausdauer ist Würde, und Ruhm ist es für die Mannheimer Bühne, sie zu verdienen!

Auch die Künstler, die dieß Stück darstellten, sind noch dieselben – – Einen Namen mußte ich durchstreichen – – den Namen der unvergeßlichen Karolina Beck.

Ja wohl geht alles schneller bei uns zu Ende – Freuden – Leiden – und auch das Leben!

Auch das Leben!!

Diese Tränen, die wir vergießen machen, dieß Lächeln daß wir so gern geben – kostet uns ein früheres Grab!

Darinn fühlt sich es auch wahr und edel – Diesen Beruf mit Wahl und Ernst üben, giebt würdiges Bürgerrecht!

Mannheim

den 22ten Febr. 1787.

Wilhelm August Ifland.

## Personen:

OBERCOMMISSAIR AHLDEN.	Herr Beil.
SECRETAIR AHLDEN, sein Sohn.	Herr Böck.
RENTMEISTER RUHBERG.	Herr Iffland.
MAD. RUHBERG, seine Frau.	Mad. Rennschüb.
EDUARD RUHBERG,	Herr Beck.
LOUISE RUHBERG,	Mad. Ritter
BARON VON RITAU.	Herr Rennschüb.
HOFRATH WALTHER.	Herr Herter.
DIE HOFRÄTHIN, seine Frau.	Dem. Boudet.
EIN FISKAL.	Herr Gern.
DOKTOR EWERS.	Herr Kirchhöfer.
HAUSHOFMEISTER LORENZ.	Herr Pöschel.
CHRISTIAN, Bedienter,	Herr Richter.
HENRIETTE, Kammermädchen,	Mad. Nikola.
im Ruhbergischen Hause.	
EIN JUDE.	Herr Frank.
EIN LADENDIENER.	Herr Backhaus.
EIN GERICHTSDIENER.	

Zum erstenmal aufgeführt den 9ten März 1784.

## Erster Aufzug.

### Erster Auftritt.

*(Ein bürgerliches Zimmer nur zwey Flügel tief, mit einer Mittelthüre. Ein Schreibtisch, worauf zwey Bund Akten, und einige Bücher liegen. Es ist Morgen.)*

SECRETAIR AHLDEN

*(sitzt an dem Schreibtische, steht auf und beschäftigt sich mit dem einen Bund Akten. So viel es ohne die Wahrheit zu beleidigen seyn kann, machen es die Abwechselungen seiner Beschäftigungen vergessen, daß er einen Monolog sagt.)*

- Ein heitrer schöner Morgen zu einem so wichtigen (*bedenklich*) wichtigen Tage! (*die Arbeit verlassend*) Der Tag entscheidet – Wohl mir, daß ich die Bahn breche – wohl mir! Der alte Ruhberg ist ein grader Mann, somit kann meine grade Anwerbung ihm nicht mißfallen. – Hm! Ists doch, als ob selbst die Natur in ihrer gefälligsten Gestalt diesen Tag feyern wollte. – Meine Arbeit gelang mir besser als je; mein Blut fließt so leicht – ich habe ganz den Muth, der über Schwierigkeiten hinaus sich Wege bahnt, – nur mein Vater – seine Heftigkeit, sein projectiren einer andern Verbindung? – Seys! Kenne ich nicht sein Herz? Die Sache mag Ernst werden – traurig wird sie nicht.

### Zweyter Auftritt.

OBERZAHLCOMMISSAIR AHLDEN, und SECRETAIR AHLDEN, sein Sohn.

OBERCOMM. Guten Morgen, mein Sohn!

SECR. Herzlichen Dank mein lieber, guter Vater.

OBERCOMM. Ich glaube, du sprachst mit dir selber? he! Ja du hast mit dir selbst gesprochen. Das mußt du nicht thun.

SECR. Es wäre – ich weiß nicht –

OBERCOMM. Ja die Leute wissen es niemals, daß ist schon so. – Es ist eine böse, böse Gewohnheit. Du weißt, ich habe es an unsrer seeligen Muhme nie leiden können. – Apropos – eh ich eins ins andre rede – da bring ich dir deine Defension zurück. – Ist dir mit Gottes Hülfe recht brav gerathen. Recht brav! – Es ist Leben darinne. Keine Kniffe, kein Geschwätz – Herz und Leben! Das heißt seiner Parthie dienen; dafür wird dich auch Gott segnen, mein Karl!

SECR. Wenn sie wüßten, was ihr Lob in mir wirkt! Unternehmungsgeist, Ausdauer –

OBERCOMM. Hm! hm! – Soll mir lieb seyn! Aber höre – laß doch die neumodischen Wörter aus deiner Arbeit weg. Zeig einmal her, (*suchend*) hr – brr – hm – hn – – Ja! da – Bestimmung – Drang der Verhältnisse – Leidenschaft – he! was haben die Leidenschaften in einer Defension zu thun?

SECR. Die Leidenschaften aber doch so vieles mit den Menschen –

OBERCOMM. Alle gut – alle gut – aber du weißt, die hohen Herren lassen es nicht passiren.

SECR. Sollte nicht jeder thun, was an ihm ist, daß der Mensch nach der Sache gerichtet würde, nicht nach den todten Buchstaben?

OBERCOMM. Nun ich kann es nicht gerade zu tadeln, daß du dir einen eignen Stylum gewählt hast, mein Sohn – Ihr mögt freylich Anno 87 wohl anders schreiben, als wir Anno 40. weil denn aber doch noch so viele von Anno 40 da sind – so richte es allemal so ein, daß die es auch verstehen. – Das bey Seite – Warum ich eigentlich zu dir komme –

SECR. Das wäre –

OBERCOMM. Der Bergrath Wohlzahn reiset die kommende Woche auf das Gut. Ich habe vorläufig mit ihm gesprochen. – Es wird alles gut gehen – du kannst dich produziren; dann deine Sache, wegen seiner Tochter anbringen.

SECR. Aber mein Vater – warum –

OBERCOMM. Warum? – weil sie deine Frau werden soll. Ich muß dich versorgt sehen, ehe ich die Augen schließe. Und – Karl, Karl, ich traue nicht. Ich traue meiner Maladie nicht. Krieg ich noch einmal so eine Attaque – so bin ich da gewesen.

SECR. Gott behüte, wie können sie denken, daß so eine unbed–

OBERCOMM. Unbedeutend? Nein, nein, ich werde gewaltig stumpf! Kein Wunder; die Strapazen in den Kriegsjahren, – der Chagrin und – nun wie es Gottes Wille ist! – Aber, wenn ich von dem Malaga, den ich im Keller habe, auf deiner Hochzeit noch mittrinken soll – so mach fort. Sonst bleibt er dir stehen bis zu meinem Begräbniß.

SECR. Ich kann ihrer herzlichen Güte nicht Verstellung entgegen setzen. Auch hätte ich ihnen schon heute eine Entdeckung gemacht, wären sie nicht durch ihren Antrag mir zuvor gekommen. – Ich – zürnen sie nicht, gütiger Mann –

OBERCOMM. Nun –

SECR. Ich kann die Wohlzahn nie heirathen.

OBERCOMM. Das begreif ich nicht. Das Mädchen ist hübsch, brav, jung, reich. Du heirathest in eine gute Familie, kriegst Freunde, Konnexionen; kannst eine Karriere machen – Konstellation ist gut. Was fehlt noch? – Warum willst du nicht? he! – Oder liebst du eine andere?

SECR. *(mit bescheidener Festigkeit)* Ja mein Vater.

OBERCOMM. Hm! hm! *(mit unterdrücktem Mißvergnügen)* Hm, hm, das ist mir nicht lieb. *(nach einigem Umhergehen nicht mehr an sich halten könnend)* Das ist dumm – recht dumm!

SECR. Nur durch sie kann ich glücklich werden, oder niemals.

OBERCOMM. Glücklich werden? Das ists eben, *(heftig)* gesehen, geliebt, und – glücklich seyn, das ist bey euch eins! – *(halb besänftigt)* Wer ist sie?

SECR. Die junge Ruhberg.

OBERCOMM. *(heftig)* Die Tochter vom Rentmeister?

SECR. *(mit Bitte)* Die nämliche.

OBERCOMM. *(nach einigem Besinnen, kalt)* Das ist nichts für dich!

SECR. Aber warum –

OBERCOMM. (*sehr fest*) das ist nichts für dich!

SECR. Warum wollen sie diese herrliche Parthie verwerfen, ohne mir Gründe zu sagen? denn –

OBERCOMM. Meine Gründe? Vor der Hand sind es folgende: Es kann nicht seyn – es soll nicht seyn, ich wills nicht haben. Nach den andern Gründen thue der Herr Sohn in einem halben Jahre weitere Nachfrage. Ich rede nicht gerne vernünftige Dinge in den Wind. (*geht heftig umher und braucht ohne sein Wissen viel Tobak.*)

SECR. Ich gehorche willig jedem väterlichen Befehl –

OBERCOMM. Versteht sich.

SECR. Aber wenn sie auf Kosten meines Glückes –

OBERCOMM. (*rasch stehen bleibend*) Auf Kosten deines Glücks? Schäme dich des gegen deinen Vater, und laß die Romanensprache weg, wenn du mit alten Leuten zu thun hast. – Höre, mein Sohn, wenn wir beyde von dem Mädchen reden, welches deine Frau werden soll – so magst du sagen: – die, oder die Larve gefällt mir am besten. Wenn aber die Larve vorher bey dir gesprochen hat, so muß ich es besser als du wissen – welche dich glücklich machen kann. – Die Ruhberg wird meine Schwiegertochter nicht! (*will fort.*)

SECR. Lieber Vater, ich schwöre Ihnen, daß keinem Mädchen die Pflichten der Tochter so heilig sind als ihr. – Warum wollen sie mich zwingen, zu suchen, was ich gefunden habe; die, deren angenehme Sorgfalt ihr Alter verjüngen wird.

OBERCOMM. Das ist Bestechung. Bleib bey der Stange; laß mich aus dem Spiel. Von Dir ist die Rede. Das Mädchen ist brav. Aber die Konstellation ist nicht günstig.

SECR. Warum das nicht?

OBERCOMM. Wenn du bleibst, was du bist – bist du nicht viel – du mußt weiter. Da brauchst du Konnexionen, mußt Vermögen erheirathen, sonst plackst du dich wie ein armer Sünder, und machst keine Karriere. Ich bin von Betrügern zu Grunde gerichtet, habe kein Vermögen, kann dir nichts nachlassen, als ein schuldenfreyes Haus, und einen guten Namen, das weißt

du. Ruhbergs sind herunter gekommen. Das Mädchen? Groß erzogen. Die Mutter? Eine Närrinn. Der Bruder? Oben hinaus und nirgendan! Ein saubres Früchtchen; ein Windbeutel; ein Bursche, der mit Avanturiers herumschlendert; ein Spieler!

SECR. Aber doch ein guter geschickter Mann, der, wenn er sich bessert, durch sein Genie – –

OBERCOMM. Der Junge hat seiner Mutter weiß gemacht: – das Fräulein, das vor ein paar Jahren von Danzig hieher zog? Fräulein von –

SECR. Kanenstein?

OBERCOMM. Ganz recht – die wollte ihn heirathen. Weil nun die Frau von Adel ist, und der Hochmuthsteufel in sie gefahren ist, so glaubt sie es; bringt ihren bürgerlichen guten Mann um Kredit, Haus und Hof, um wieder so eine Zwittermariage zusammen zu bringen. Sie sind schon Stadtgespräch. Was kömmt da heraus? Der Bettelstab! An wen werden sie sich wenden? An dich! Das sind deine Aussichten.

SECR. Dagegen könnte ich mich sicher stellen. Auch sind auf den Fall meine Maaßregeln –

OBERCOMM. (*gleichsam zutraulich*) Höre nimm Raison an; aus der Mariage darf nichts werden. Geh du zu dem Herrn Bergrath und bring dein Gesuch wegen seiner Mamsell Tochter an.

SECR. Ich unterdrücke die Sprache der Leidenschaft gewaltsam, aber halten sie mich nicht für so kalt – dieser Wohlzahn gegen mich noch zu erwähnen. Ich kann nicht. Sie fordern zuviel. Die Wahl meines Berufs habe ich gegen meine Neigung, nach ihrem Willen getroffen. Wollen sie nun für das trockne Einerley meiner Geschäfte, für die herzlose Gesellschaft, darinn ich sie verrichte, mir einen Ersatz geben – so gewähren sie mir Louisen. Es ist über meine Kräfte in diesem Fall; auf Kosten des bessern Gefühls, der Konvenienz zu fröhnen.

OBERCOMM. So recht, bist auf gutem Wege. Wenn die Vernunft ihr Recht behaupten will, vertreibt man sie mit Deklamation.

SECR. Verzeihen sie meiner Heftigkeit. – Ach, alles, was ich nicht bin, könnte der Verlust des Mädchens aus mir machen. (*er-*

*greift seines Vaters Hand*) Ich darf nicht ohne Einwilligung diese väterliche Hand –

OBERCOMM. Wozu expostulirst du meine Einwilligung, wenn du gesonnen bist nach deinem Kopf zu handeln? – (*mit einiger Rührung*) Je nun – der alte Vater muß sich's ja wohl gefallen lassen. Wenn du unglücklich bist – d a n n ist's ja für den früh genug an der Postille die Augen zu verweinen. (*geht fort.*)

SECR. (*sehr rasch*) Und ich gab ihr mein Wort!

OBERCOMM. (*bleibt oben stehen*) Was?

SECR. Meinetwegen hat sie Aussichten entsagt, Parthien abgewiesen. Ich gab ihr mein Wort als ein ehrlicher Mann.

OBERCOMM. (*etwas näher kommend*) Ist das wahr?

SECR. O Gott! mit den heiligsten Schwüren, die –

OBERCOMM. Hast du mit kalter Ueberlegung dein Wort gegeben ihr Mann zu werden?

SECR. Allerdings.

OBERCOMM. Hm, hm, das ist etwas anders. (*herunter kommend*) so mußt du sie heirathen.

SECR. O lassen sie den Ausbruch –

OBERCOMM. – Ob mir es gleich durch alle Glieder fährt, – daß es so seyn muß.

SECR. Wie soll ich ihnen danken? Worte vermögen nicht das Uebermaaß meines Gefühls auszudrücken. Können sie nicht in meinem Herzen lesen, so –

OBERCOMM. Ja, ja. Gott gebe Glück und Segen! – Glück und Segen! – Aber ich wollte – Nu, nu – es wird ja schon werden.

SECR. O wie oft mein Vater – wie oft werden sie noch den Augenblick dieser Einwilligung segnen.

OBERCOMM. Ich glaubs – ich glaubs. Aber nimm mir es nicht übel – freuen kann ich mich nicht so recht. Ich hatte so diese und jene Aussichten. Die sind nun – Es ist auch meine Schuld – ich hätte nicht so fest darauf bauen sollen. – Ja es ist bald Zeit – Versäume die Kanzley nicht. Apropos – ich habe ohnehin heute Kassen-Abnahme bey dem alten Herrn Ruhberg, dann will ich von der Sache reden. Ich werde dir spät nachkommen



## Nachwort

»Iffland ist ein Genie, er macht die Bühne zu einer Schule der Sitten.« Mit diesen Worten kommentiert die Kurfürstin Elisabeth Auguste von Pfalz-Sulzbach in dem Fernsehfilm *Schiller* (2005, Regie: Martin Weinhart) die Premiere von Ifflands Familiengemälde *Verbrechen aus Ehrsucht* in Mannheim am 9. März 1784. Dort wirkte Schiller gleichzeitig als Theaterdichter, der dem Stück seinen Titel verlieh – im Gegenzug zu Ifflands Vorschlag, *Louise Millerin* in *Kabale und Liebe* umzubenennen. Im Film verfolgt Schiller die Schlusszene amüsiert im Publikum, nach der Aufführung stellt der Intendant Wolfgang Heribert von Dalberg ihn der Serenissima als führenden Dramatiker vor. Doch diese wendet sich sogleich mit der verächtlichen Bemerkung ab, *Die Räuber* habe sie sich lieber nicht zugemutet, da mehrere ihrer Hofdamen angesichts der dargestellten Gräuel tagelang unpässlich waren.

Prägnanter lässt sich die Theatersituation der 1780er Jahre am Mannheimer Nationaltheater – und nicht nur dort – kaum fassen: Statt »Klassiker« dominieren Unterhaltungsstücke den Spielplan, vor allem von Iffland und wenig später auch von Kotzebue. Vom Publikum werden sie mit großem Beifall aufgenommen. Iffland gilt in Mannheim ohnehin als Liebling, schließlich tritt er nicht nur als Dramatiker in Erscheinung, sondern vor allem als Schauspieler. Franz Moor war bis ins Alter eine seiner Paraderollen.<sup>1</sup> In *Verbrechen aus Ehrsucht* steht er als Rentmeister Ruhberg auf der Bühne, zusammen mit Heinrich Beck als seinem schwierigen Sohn sowie Johann Heinrich Beil als Oberkommissär Ahlden, der die Familienkrise am Ende bewältigt. In dieser Mannheimer Premiere treten nicht allein die besten, von Schiller positiv gewür-

1 Vgl. Alexander Košenina: Iffland spielt mit Schiller: Franz Moor als Anwalt einer neuen Bühnenästhetik. In: Peter-André Alt, Marcel Lepper, Ulrich Raulff (Hg.): *Schiller, der Spieler*. Göttingen 2013, 107–125; Klaus Gerlach: *Ifflands Berliner Bühne. »Theatralische Kunstführung und Oekonomie«*. Berlin, Boston 2015.

digten Darsteller des Ensembles auf; sie sind zugleich in dem von Dalberg geleiteten Theaterrausschuss vereinigt,<sup>2</sup> dem auch Schiller 1783/84 regelmäßig beiwohnt und in dem Fragen der Dramaturgie diskutiert werden.<sup>3</sup> Damit sichert sich das Mannheimer Nationaltheater unter Dalbergs Leitung eine wichtige Position in den zeitgenössischen Debatten über die Schauspielkunst.<sup>4</sup> Iffland selbst publiziert seine Gedanken darüber als *Briefe über die Schauspielkunst* (1781/82) sowie *Fragmente über Menschendarstellung* (1785), Schiller skizziert zumindest den Katalog der gestellten Fragen.<sup>5</sup>

Schiller und Iffland sind beide 1759 geboren, im gleichen Jahr 1781 legen sie ihre dramatischen Debüts *Die Räuber* und *Albert von Thurneisen* vor und bringen auch ihre nächsten Stücke – *Kabale und Liebe* und *Verbrechen aus Ehrsucht* – fast zeitgleich 1784 heraus. Trotz aller Konkurrenz um die Gunst des Publikums spricht vieles für eine produktive Zusammenarbeit zwischen den Beiden. Schillers Wechsel nach Thüringen und Ifflands nach Preußen lassen den nicht immer harmonischen Kontakt kaum abreißen, der Berliner Bühnenstar und Theaterdirektor kommt häufig zu Gastspielen nach Weimar,<sup>6</sup> umgekehrt wirbt er Schiller

2 Vgl. Max Martersteig (Hg.): Die Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters unter Dalberg aus den Jahren 1781–1789. Mannheim 1890.

3 Zu Schillers Zeit als Bühnenautor in Mannheim vgl. Peter-André Alt: Schiller. Leben – Werk – Zeit, Bd. 1. München 2000, S. 320–328; Thomas Wortmann (Hg.): Mannheimer Anfänge. Beiträge zu den Gründungsjahren des Nationaltheaters Mannheim 1777–1820. Göttingen 2017; Peter André Alt, Stefanie Hundehege (Hg.): Schillers Theaterpraxis. Berlin, Boston 2020.

4 Zur Debatte vgl. Alexander Košenina: Anthropologie und Schauspielkunst. Studien zur «eloquentia corporis» im 18. Jahrhundert. Tübingen 1995, S. 117–151.

5 Iffland: Beiträge zur Schauspielkunst. Mit einem Nachwort hg. von Alexander Košenina. Hannover 2009; Schiller: Dramaturgische Preisfragen, in: Schillers Werke. Nationalausgabe (= NA), Bd. 22, hg. von Herbert Meyer. Weimar 1958, S. 321–324.

6 Vgl. [Carl August Böttiger]: Entwicklung des Ifflandischen Spiels in vierzehn Darstellungen auf dem Weimarischen Hoftheater im Aprilmonath 1796. Leipzig 1796.